

1 Einleitung

Der 'moderne Mensch' wird gerne als flexibel, weltoffen und immer 'auf der Höhe der Zeit' beschrieben. Für solche, so genannte 'global players', spielen nationale Grenzen kaum eine Rolle. Dem entgegen stehen Bilder und Medienberichte, die uns täglich über Ausschreitungen beispielsweise zwischen Jugendbanden mit kulturell unterschiedlichen Hintergründen, zwischen Moslems und Christen oder über fundamental, islamistische Terrorattentate berichten. Der „Kampf der Kulturen“ scheint komplexer und präsenter denn je. Während Länder der zweiten und dritten Welt, besonders jedoch die islamischen Länder, gerne als traditionell verbohrt und intolerant dargestellt werden, präsentieren sich westliche Industrienationen, unter anderem auch Deutschland, gerne als Vermittler zwischen den Kulturen, sowie als Verfechter von Menschenrechten und demokratischen Grundwerten. Wie jedoch wird innerhalb Deutschlands mit kultureller Vielfalt umgegangen, und wie wird in diesem Land auf ökonomische und soziale Globalisierungsprozessen reagiert?

Obwohl im Artikel 1 bis 3 des deutschen Grundgesetzes das Recht auf Würde, Freiheit und Gleichberechtigung für *alle* Menschen festgeschrieben ist, scheint es nur für einen bestimmten Teil der Gesellschaft, der 'deutscher Abstammung' ist, Gültigkeit zu haben. Menschen anderer Herkunft, anderer Hautfarbe oder anderen Glaubens sehen sich, auch heute noch, immer wieder Ungleichbehandlungen ausgesetzt. Teilweise finden diese 'nur' durch kleine direkte oder indirekte Diskriminierungen im Alltag statt, teilweise durch tätliche Übergriffe rechter Gruppierungen, teilweise aber auch durch strukturelle oder verbale Diskriminierung in öffentlichen Institutionen. In der Öffentlichkeit werden diese Taten oft mit finanziellen oder wirtschaftlichen Problemen begründet und auf eine Gruppe „ewig Gestriger“ reduziert. Die folgende Arbeit soll jedoch zeigen, dass dies eine ebenso falsche, wie fatale Darstellung ist.

Obwohl, gerade in der letzten Zeit, der Ruf nach Integration (was auch immer darunter verstanden werden mag), immer lauter wird, scheint sich in der Praxis wenig zu verändern. Entgegen der, von PolitikerInnen proklamierten Fortschrittlichkeit und Weltoffenheit lässt sich zeigen, dass die Ungleichbehandlungen von Menschen innerhalb Deutschlands nicht nur als persönliche Einzelfälle abzuhandeln sind. Vielmehr wird in der folgenden Arbeit dargelegt, dass in diesem Land ein nationalstaatliches „Exklusivitätsbewusstsein“¹ von Menschen deutscher Abstammung, existiert, was sich in weiten Teilen der Politik niederschlägt und sowohl den gesellschaftlichen Entwicklungen, als auch einer 'echten' Integration, verstanden als Eingliederung gleichberechtigter Menschen, entgegen wirkt. Nicht nur der Zweite Weltkrieg stellt dieses Bewusstsein in extremer Form unter Beweis. In zahlreichen Gesetzen und Maßnahmen lässt es sich noch heute, als grundlegendes Moment, in der deutschen Politik, wiederfinden.

Mit der Bestimmung des 'wahren' Charakter einer Gesellschaft, der sich oft unterscheidet von dem nach außen produzierten, hat sich der französische Theoretiker Michel Foucault, der sich selber keiner Fachrichtung zuordnen möchte, in unterschiedlichen Studien auseinander gesetzt. Er entwickelte eine Vorstellung von Macht, die sich der landläufig verbreiteten Reduzierung auf Politik, Gesetze und Institutionen entgegen stellt. Macht ist für ihn vielmehr eine Struktur, die einer Gesellschaft zugrunde liegt und durch jeden Einzelnen von ihr internalisiert und reproduziert wird. Politik, Gesetze und Institutionen stellen dabei lediglich den 'sichtbaren Arm' dieser Struktur dar, aus der sie selber hervor kommen. Unter anderem lässt sich nach Michel Foucault der gesellschaftliche Charakter an den Thematiken und Gruppen einer Gesellschaft erkennen, die von ihr hervorgehoben beziehungsweise ausgegrenzt werden. In seinen bekanntesten Werken beschäftigt er sich beispielsweise mit Disziplinierungspraktiken („Überwachen und Strafen“) oder mit der geschichtlichen Konstitution von Wissen („*Wahnsinn und Gesellschaft*“). Sein Interessenschwerpunkt liegt dabei weniger auf einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit diesen Themen, als vielmehr auf deren Struktur und Einbindung in die gesellschaftliche Diskussion. Die Frage ist dabei immer, warum sie sich als Thema formiert haben und in die gesellschaftliche Diskussion aufgenommen wurden, welche gesellschaftliche Funktion sie erfüllen und welche Bilder ihnen zugrunde liegen.

In der vorliegenden Arbeit wird in Kapitel 2. zunächst ein kurzer Überblick über wichtige Begriffe gegeben, die den Theorien Michel Foucaults zugrunde liegen. Es werden die grundlegenden Überlegungen seines Machtbegriffs vorgestellt, die dann in konkreten „Dimensionen einer Machtanalyse“ als Analysewerkzeug handhabbar gemacht werden.

Anhand dieser Dimensionen wird im Kapitel 4. die deutsche Migrationspolitik in Hinblick auf die ihr zugrunde liegenden Strukturen und Bilder untersucht. Da die Gegenwart nach Michel Foucault jedoch immer nur

¹ Auernheimer 2003: 28

als Ergebnis historischer Prozesse verstanden werden kann, wird im Kapitel 3. zunächst ein Abriss über die Geschichte der Migration in Deutschland geben.

Im Kapitel 5. werde ich mich schließlich mit der Rolle der Pädagogik im gesamtgesellschaftlichen Prozess auseinander setzen. Wie wird im pädagogischen Bereich mit kultureller Vielfalt umgegangen und wie schlagen sich die gesellschaftlichen Bilder und Tendenzen in der pädagogischen Arbeit und im Bildungssystem nieder. Außerdem möchte ich näher beleuchten, wo die Chancen und Aufgaben der Pädagogik bestehen, ihren Teil zu einer friedlichen und vielfältigen Gesellschaft beizutragen.

2 Michel Foucault

*„Man frage mich nicht wer ich bin, und man sage mir nicht,
ich solle der gleiche bleiben: das ist eine Moral des Personenstandes;
sie beherrscht unsere Papiere. Sie soll uns frei lassen.“²*
(Michel Foucault)

Einen Versuch, Michel Foucault und sein Denken zu definieren oder in Kategorien zusammenzufassen und zu beschreiben ist zum einen denkbar schwer und zum anderen, wie im Eingangszitat beschrieben, von Michel Foucault auch nicht erwünscht. Michel Foucault wollte die Freiheit haben, sich und sein Denken jederzeit weiterzuentwickeln und zu verändern. Er redete von sich als »Experimentator«, der sich ständig mit und durch seine Bücher weiterentwickelt und mit seinem Denken nie auf einer Stelle stehen bleibt. Dennoch gibt es Themen und Gedanken, die konstant geblieben sind oder zumindest immer wieder eine Rolle in seinen Überlegungen gespielt haben.

1978/79 beispielsweise prägte er in seiner Vorlesungsreihe „Geschichte der Gouvernamentalität“ (histoire de la gouvernementalité) am Collège de France in Paris den Begriff der »Gouvernamentalität«.³ Zusammengefasst aus zwei sehr wichtigen Begriffen seiner Arbeit („gouverner“ und „mentalité“) bringt dieser eine neue Auffassung des Regierens zum Ausdruck. „Seine innovative Bedeutung bezieht der Begriff [...] vor allem aus seiner vermittelnden Position zwischen Wissensformen, Machtverhältnissen und Subjektivierungsprozessen.“⁴

Also nicht nur Politik die in Programmen und Gesetzen ihren Ausdruck findet spiegelt dabei die Machtverhältnisse einer Gesellschaft wider. Eine ganz wesentliche Dimension im Machtverständnis von Michel Foucault spielt ebenso das Subjekt und die Einflüsse, die auf es einwirken.

Die heutige Verwendung von regieren und Regierung bringt vornehmlich zum Ausdruck „einen Staat [zu] leiten und verwalten“⁵. Dieses Verständnis ist jedoch erst seit dem 18. Jahrhundert vorherrschend. In seiner Arbeit bezieht sich Michel Foucault auf die Verwendung des Wortes, die es bereits im 16. Jahrhundert hatte. Mit dieser Bedeutung geht der Regierungsbegriff weit über das Verwalten und Beherrschen eines Staates hinaus. Die Begriffe 'Regieren' oder 'Führen' (die Worte können synonym verwendet werden), bezeichnen hier vielmehr „die Art und Weise in der das Benehmen von Individuen oder Gruppen gelenkt wurde“.⁶ Denn die Bilder, die über die verschiedenen Themen innerhalb einer Gesellschaft gezeichnet werden, im Falle dieser Arbeit das Thema Zuwanderung beziehungsweise Migration, haben „in vielfältiger Weise [Einfluss] auf die Lenkung, Kontrolle, Leitung von Individuen und Kollektiven“⁷. Das Lenken bezieht sich dabei nicht nur auf den politischen Bereich, sondern umfasst ebenso ganz individuelle, heute private Bereiche wie die innere Haltung eines Individuums, die Familie oder die Kinder.⁸ Regierung und Subjekt stehen also in einem wechselseitigen Verhältnis zueinander, in dem das eine sowohl Ausdruck des Anderen ist, sie sich jedoch gleichzeitig auch gegenseitig beeinflussen. Michel Foucault interessierten dabei sowohl historische als auch aktuelle gesellschaftliche Strukturen. Neben der Entwicklung, die eine Gesellschaft hervorgebracht hat mitsamt deren Werten, Normen und gültigen Kategorien, sind beim Regieren vor allem die Methoden aufschlussreich, die diese Strukturen aufrechterhalten beziehungsweise auch verändern können; Methoden, die verwendet werden, um „das Feld des eventuellen Handelns der anderen“ oder auch sein eigenes Handeln zu strukturieren.⁹

Wenn in der folgenden Arbeit also die Politik und das politische Handeln betrachtet werden, ist dabei zu beachten, dass dem Begriff der Politik der des Regierens implizit ist. Es wird also nicht nur die Migrationspolitik in Deutschland betrachtet werden, sondern auch gesamtgesellschaftliche Stimmungen zum Thema Migration und Zuwanderung, die in verschiedenster Form ihren Ausdruck finden.

² Foucault: Archäologie des Wissens 1969: 30; zitiert nach Kleiner 2001: 19

³ Pircher, Reichert 1995: 11.

⁴ Lemke 2002: 46

⁵ Langenscheidt Fremdwörterbuch.

⁶ Foucault Seitter (o.J.): 37

⁷ Lemke: 46

⁸ Vgl. Picher, Reichert: 15

⁹ Vgl. Foucault, Seitter (o.J.): 37

Ein umfassender Einblick in die Arbeit Michel Foucaults ist im Rahmen dieser Arbeit leider nicht möglich. Dennoch soll versucht werden der/m LeserIn anhand seiner Begrifflichkeiten und Ideen einen anderen Blick auf Politik, Gesellschaft und Individuen zu vermitteln.

„Alle meine Bücher, sei es ‚Wahnsinn und Gesellschaft‘ oder dieses da, sind, wenn sie so wollen, kleine Werkzeugkisten. Wenn die Leute sie aufmachen wollen und diesen oder jenen Satz, diese oder jene Idee oder Analyse als Schraubenzieher verwenden, um die Machtsysteme kurzzuschließen, zu demontieren oder zu sprengen, einschließlich vielleicht derjenigen Machtsysteme, aus denen diese meine Bücher hervorgegangen sind – nun gut, umso besser.“¹⁰

2.1 Begriffsbestimmung: Diskurs, Dispositiv, Episteme

Michel Foucault versuchte, „die Gegenwart zu diagnostizieren“.¹¹ Er wollte Gesellschaften auf ihre (Macht-) Strukturen hin untersuchen, um sie dadurch verstehen und erklären zu können. Als „Werkzeuge“ entwickelte er zwei Verfahren, die jeweils unterschiedliche Bereiche der gesellschaftlichen Entwicklung analysieren. Ein Untersuchungsgegenstand war für ihn die Entwicklung der Machtpraktiken. Bestehende gesellschaftliche Machtstrukturen werden dabei auf ihr Zusammenspiel und vor allem auf ihre Entstehung hin untersucht. Wichtig waren für ihn besonders die Brüche, beziehungsweise Umbrüche in dieser Entwicklung. Wie kam es zu diesen Brüchen und was hatten sie für Folgen? Dieses Verfahren bezeichnete Michel Foucault als *Genealogie*.¹² Das zweite Verfahren, die *Archäologie*, geht davon aus, dass aus gesellschaftlichen Entwicklungen und Machtstrukturen heraus bestimmte gesellschaftliche *Diskurse* entstehen. Im alltäglichen Sprachgebrauch wird der Begriff Diskurs landläufig synonym verwendet mit Diskussion, also einem Streitgespräch. Michel Foucault, der diesen Begriff geprägt hat, legt diesem Begriff dagegen immer eine Historizität zugrunde. Also eine eigene Geschichte, die die aktuelle Form des Diskurses (wie zum Beispiel den Migrationsdiskurs) hervor gebracht hat. Durch den Versuch einer „Freilegung des systematischen Gehalts von Aussagen im System diskursiver Regelmäßigkeiten“ versuchte er die einzelnen Diskurse einer gesellschaftlichen Vergangenheit in Hinblick darauf zu untersuchen um anhand dessen Rückschlüsse auf gesellschaftliche Strukturen ziehen zu können. Das Verfahren kann daher auch als Diskursanalyse bezeichnet werden.¹³

„Der Diskurs mag dem Anschein nach fast ein Nichts sein – die Verbote, die ihn treffen, offenbaren nur allzu bald seine Verbindung mit dem Begehren und der Macht. Und das ist nicht erstaunlich. Denn der Diskurs – die Psychoanalyse hat es uns gezeigt – ist nicht einfach das, was das Begehren offenbart (oder verbirgt): er lehrt uns immer wieder die Geschichte – ist auch nicht bloß das, was die Kämpfe oder die Systeme der Beherrschung in Sprache übersetzt: er ist dasjenige, worum und womit man kämpft; er ist die Macht, der man sich zu bemächtigen sucht.“¹⁴

Diskurse sind also nichts Statisches, nichts Festgeschriebenes. Sie sind durch die zeitgeschichtlichen Ereignisse beeinflusst und verändern sich mit ihnen. Jede Gesellschaft oder jede Kultur hat dabei ihre eigene Geschichte, ihre eigenen Diskurse und damit auch ihre eigene Wahrheit, die sie ausmacht.¹⁵ Aufgrund der Veränderbarkeit der Diskurse ist jedoch auch die Wahrheit unbeständig. Sie passt sich an die jeweiligen Diskurse und das von ihnen produzierte 'Wissen' an. Denn erst indem Kategorien, wie zum Beispiel die Kategorie 'Wahnsinn' geschaffen werden, kann eine Wahrheit über diese entstehen. Und erst die Einbindung in einen bestimmten Diskurs gibt dieser Wahrheit ihren gesellschaftlichen Stellenwert. Während in einigen Gesellschaften beispielsweise Wahnsinnige als Medium zu einer anderen Welt, also als Heilige, betrachtet werden, schließt man sie in anderen Gesellschaften aus. Für beide Gesellschaften stellt jedoch ihr spezifischer Umgang mit Wahnsinnigen die einzige Wahrheit dar.

Die genealogische Untersuchung tritt in den meisten Untersuchungen Michel Foucaults (siehe zum Beispiel „Überwachen und Strafen“; „Geschichte der Sexualität“) in den Vordergrund.¹⁶ Um sich jedoch auf die genealogische Sicht einlassen zu können, müssen zunächst die gegenwärtigen Diskurse untersucht werden, die wiederum durch die Archäologie beschrieben werden. Doch nicht nur die Diskurse sind für die Analyse gesellschaftlicher

¹⁰ Foucault 1976: 53.

¹¹ Foucault, zitiert nach Kleiner 2001: 12

¹² Vgl. Bublitz: 29f

¹³ Vgl. Ebenda: 30.

¹⁴ Foucault 1991: 11.

¹⁵ Vgl. Brandmeyer 2001: 51

¹⁶ Vgl. Schneider 2004: 62

Strukturen wichtig. Ebenso geben Institutionen, Gesetze oder aber auch Einrichtungen Aufschluss über gesellschaftliche Entwicklungen. „Das heterogene Ensemble aus Diskurs, Institutionen, architekturellen Einrichtungen, reglementierenden Entscheidungen, Gesetzen, administrative Maßnahmen...usw.“¹⁷ bilden ein so genanntes *Dispositiv*, ein Begriff der von Michel Foucault geprägt wurde. Auch hierbei interessiert Michel Foucault wieder besonders deren jeweilige Entstehungsgeschichte. Die Frage also, zu welcher Zeit und unter welchen Umständen ein Diskurs entstanden ist oder sich eine *Wissenschaft*enspaltet.¹⁸ Wann und warum bekam ein Thema, ein Diskurs, die Wichtigkeit innerhalb einer Gesellschaft, die es zu einer Wissenschaft beziehungsweise zu einer Wahrheit erhoben? Wahrheitsspiele sind also immer auch „Spiele der Macht. Die Frage nach dem Grund eines Rechtes, einer Ordnung, einer Institution etc. sind immer Fragen nach ihrer Entstehung.“¹⁹

Um diese Fragen beantworten zu können, muss zunächst der Aufbau eines Dispositivs näher betrachtet werden.

Die wichtigsten Elemente eines Dispositivs bilden:²⁰

1. der Diskurs, das Sagbare/ Gesagte;
2. die nicht-diskursiven Praktiken, also die Tätigkeiten/Handlungen
3. die Sichtbarkeiten, also die Produkte und Gegenstände des Diskurses (Institutionen usw.).

Anhand dieser drei Ebenen analysiert Michel Foucault den Zweck, den sie im gesellschaftlichen Diskurs erfüllen sollen. Eine solche Analyse versucht er unter anderem bei Dispositiven wie Wissen, Wahrheit, Strafe und Sexualität. Jedoch blieb er nicht nur bei einzelnen Themen verhaftet. Auch gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge, die sich aus Dispositiven und Diskursen ergeben, waren Gegenstand seiner Untersuchungen. Dies fasste er unter dem Begriff der *Episteme* zusammen, die das komplett gesagte und aufgeschriebene Wissen einer Gesellschaft darstellen. Wie ein Geologe, der versucht anhand der verschiedenen Erdschichten Rückschlüsse auf die jeweilige Epoche zu ziehen, versucht Michel Foucault anhand der Episteme eine Gesellschaft zu analysieren.

Was sich nun im jeweiligen Epistem als Dispositiv formiert und was nicht, ist das Ergebnis gesellschaftlicher sich gegenseitig bedingender Prozesse, an dessen Beginn meist der Notstand einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe steht.²¹ Konstitutiv in solch einem Entstehungsprozess ist vor allem die Geste der Abtrennung einer Gruppe oder eines Themas, aus den gesellschaftlich gültigen Regeln. Michel Foucault war der Ansicht, dass eine Gesellschaft am besten anhand der Themen, Menschen usw. verstanden werden kann, die sie aus ihrer Gemeinschaft isoliert oder die von ihr an den Rand gedrängt werden. Die Schwierigkeit beim Auffinden dieser Grenzziehungen ist, dass keine Zeugnisse für die jeweilige Abspaltung existieren. Die Abspaltung ist ein Prozess, der in den meisten Fällen kein konkretes Ereignis als Ausgangspunkt hat, sondern der sich aus vielen Ereignissen formiert hat. Meist werden solche Prozesse in Umbruchzeiten aktiv und damit sichtbar. Durch einen Notstand finden sich dann Menschen zusammen, um Mittel und Wege zu entwickeln diesen aufzuheben.²² Solche Unzufriedenheiten und Unruhen produzieren jeweils neue Wahrheiten, die sich auf die weitere gesellschaftliche Entwicklung auswirken.

2.2 Der Machtbegriff bei Michel Foucault

Eine zentrale Rolle in Michel Foucaults 'Forschungen' spielt der Begriff der Macht. Die landläufige Vorstellung von Macht ist geknüpft an Personen, politische Systeme, Institutionen oder ähnliches. Sie ist Ausdruck eines Systems von Unterdrückung, was in direkten Beziehungen zueinander entsteht und in konkreten Situationen seine Wirkung erhält.²³ Michel Foucaults Vorstellung von Macht geht jedoch weit darüber hinaus. Macht ist für ihn nichts greifbares, nichts was an Menschen oder Institutionen festgemacht werden kann. Kein Strukturgebilde, was über einer Gesellschaft hängt und einfach zerstört werden kann. Ganz im Gegenteil: Macht ist tief in der gesell-

¹⁷ Foucault 1978: 119.

¹⁸ Vgl. Brandmeyer 2001: 41

¹⁹ Foucault; zitiert nach Ostwald 2001: 211

²⁰ Vgl. Jäger 2001: 82

²¹ Vgl. Ebenda: 76.

²² Vgl. Ebenda: 76

²³ Vgl. Foucault 1978: 70f

schaftlichen *Struktur* verankert, wirkt direkt in ihr, aus ihr heraus und entwickelt sich mit ihr weiter. Sie ist also niemals statisch, sondern Ausdruck eines jeweils aktuellen Epistems.

Um dieses radikal andere Machtverständnis zu verdeutlichen, sollen zunächst einige Punkte genannt werden, die deutlich machen, was Macht *nicht* ist und wovon sie sich *abgrenzt*.

Macht ist demnach nicht zu verstehen, als:²⁴

1. etwas, was man sich aneignen, was man besitzen kann. Kein Mensch und keine soziale Klasse ist also im Besitz *der Macht*.
2. etwas, was sich lokalisieren lässt. Macht lässt sich nicht an ein politisches System oder an einen Staatsapparat binden. Dieser bildet lediglich „eine Hilfsstruktur- das Instrument eines Systems von Mächten, die weit darüber hinaus gehen“²⁵
3. einer „Produktionsweise“ untergeordnet. Beispielsweise ist die Beschlagnahmung von Menschen und menschlicher Zeit durch Institutionen (Bsp. Fabrik, Gefängnis, Sparkasse, Asyle...) nicht für deren Bestehen 'verantwortlich'. Dies soll bedeuten, dass „das Funktionieren der Instrumente der Beschlagnahmung [...] nicht die Garantie einer Produktionsweise, sondern gerade die Konstitution einer Produktionsweise“ ist. (dazu siehe weiter unten).
4. „Alternative: Gewalt oder Ideologie.“ Weder wendet Macht ihr Wissen allein zur Ausübung von Gewalt an, noch benutzt sie allein ihre Gewalt um Wissen zu produzieren. Vielmehr ist „jeder Punkt der Machtausübung zur gleichen Zeit ein Ort der Wissensbildung.“²⁶ ...es gibt keinen Gegensatz zwischen dem, was getan, und dem was gesagt wird.

In der abendländischen Gesellschaft hat sich dabei eine Struktur heraus gebildet, die Michel Foucault als „Pastoralmacht“ bezeichnet. Entwickelt hat sich diese aus dem Christentum, welches sich als einzige Religion in Form einer Institution, der Kirche, organisierte. Bis zu dieser Zeit war es lediglich einigen 'Auserwählte' vorenthalten, die Wahrheit oder ein bestimmtes Wissen verbreiten zu dürften. Durch die Institutionalisierung der Religion war es jedoch jedem möglich geworden, allein durch seinen Glauben ein priesterliches Amt auszuführen.²⁷ Religiosität fand damit nicht mehr einfach nur auf einer transzendentalen Ebene statt, sondern wurde in den Alltag der Menschen eingeführt. Die individuelle Seele trat in den Mittelpunkt und wurde zum Ansatzpunkt der Techniken des 'Selbst'. Im Gegensatz zur politischen Macht hat die Pastoralmacht das Seelenheil der Gläubigen zum Ziel. Sie ist somit im Gegensatz zum Prinzip der Souveränität selbstlos und uneigennützig. Außerdem ist sie individualisierend, im Gegensatz zur juristischen Macht. Die Pastoralmacht setzt sich aus zwei Dimensionen zusammen. Zum einen ist in ihr die griechische Vorstellung von Regierung verankert, was besonders die Gemeinschaft der BürgerInnen in den Vordergrund rückt. Dabei dient die Regierung vor allem dazu, diese Gemeinschaft aufrecht zu erhalten und zu fördern. Die andere Dimension stellt die Idee des Seelenheils in der jüdisch-christlichen Vorstellung dar, wobei das Individuum ins Zentrum rückt.²⁸ Dieser Dualismus von Staat und Individuum ist auch im unter Punkt 1 ausgeführten Begriff der Gouvernamentalität formuliert.

Während sich bis Ende des 18. Jahrhunderts Macht als *Repräsentationsmacht* in gesellschaftlichen Hierarchien, Zeremonien und „einem Ensemble von gesellschaftlichen Markierungen“²⁹ ausdrückte, wurde ab dem 17. Jahrhundert, die Gewohnheit in Form der *Disziplin* zur Wirkungsweise der Macht. Es entstand eine jeweils gültige Norm, bei der jeder, der von dieser abweicht als 'unnormale', krank oder verrückt erklärt wird. Sie stellt also das Maß dar, an dem jeder gemessen werden kann. Der Norm implizit ist auch die Kategorisierung beziehungsweise Bewertung von einem 'guten' oder 'schlechten' Leben. Diese Kategorien werden automatisch übernommen und sowohl als eigenes Lebensziel definiert, als auch zum Maßstab in der Beurteilung von anderen Menschen. Es also war nicht mehr nötig, Bestrafungen oder Restriktionen einzusetzen; die Disziplinierung der Menschen durch das System der Normierung, sorgte für ihr Funktionieren. „In solch einem System entsteht Subjektivität nie außerhalb der Machtverhältnisse, sie wird von ihnen geformt. So wird Macht also nicht *auf* die Individuen angewandt, sondern geht und wirkt vielmehr durch sie *hindurch*.“³⁰ Sie wirkt durch ihre Reglementierungen und Stan-

²⁴ Vgl. Foucault 1976: 114ff

²⁵ Ebenda: 114

²⁶ Ebenda 1976: 118

²⁷ Vgl. Foucault, Seitter (o.J.): 24

²⁸ Vgl. Kögler 2004: 145f.

²⁹ Foucault 1976: 122.

³⁰ Jäger 2001: 82

dardisierungen in jeder alltäglichen Situation. In Gesprächen, die wir führen in familiären, nachbarschaftlichen oder anderen Beziehungen, in jedem 'sozialen Netz' entfaltet Macht ihre Wirkung

So ist es beispielsweise im Kapitalismus das Ziel 'Ressourcen' möglichst effizient in den Produktionsprozess einzubauen. Da jedoch auch der Mensch Teil dieses Prozesses ist, gilt es auch sein Leben an diese Lebensbedingungen anzugleichen. Eine ganz wichtige Rolle spielt dabei die menschliche Zeit. Um sie für den Produktionsprozess effektiv zu machen, darf sie nicht als „reine“ Zeit, also Zeit zur freien Gestaltung, verwendet werden, was nach Michel Foucault eigentlich deren Natur entsprechen würde. Ziel des Systems ist es vielmehr, diese Zeit als Arbeitszeit innerhalb der Gesellschaft 'umdefiniert' und zu legitimieren.³¹ Es wurde daher immer 'normaler' sich in den Produktionsprozess einzugliedern und die Einteilung der eigenen Zeit an die Vorgaben der Industrie anzugliedern. So war also die oben angesprochene Beschlagnahme der Zeit nicht nur der Garant für das Funktionieren einer Produktionsweise, sondern für diese ebenso konstitutiv.³² Während also bei der Disziplinierungsmacht die Seele der Menschen im Mittelpunkt stand rückte nun auch dessen Körper in den Wirkungsbereich der Machtpraktiken.³³ Die Entwicklung dieser so genannten „Bio-Macht“ begann etwa in der Mitte des 18. Jahrhunderts.“ Dabei handelt sich vor allem „um die Demographie, um die Abschätzung des Verhältnisses zwischen Ressourcen und Einwohnern, um die Tabellierung der Reichtümer und ihrer Zirkulation, der Leben und ihrer wahrscheinlichen Dauer.“³⁴ Beide Machttypen, Disziplinarmacht und Bio-Macht, stehen sich dabei nicht im Wege, sondern ergänzen sich gegenseitig.

Scheinbare Zentren der Macht, wie beispielsweise politische Systeme sind lediglich in das Netz aus verschiedenen Dispositiven eingebettet Sie können quasi als die Stellen oder Knotenpunkte betrachtet werden, bei denen sich die Fäden verdichten. Allerdings können diese Zentren ebenso wie die Dispositive nur durch eben dieses Netz existieren. In diesem Sinne ist Macht weder im Rahmen von Institutionen, noch im Rahmen von scheinbaren Orten der Macht zu denken. „man muss die Mächtesysteme nicht nur von den Staatsapparaten, sondern auch von den politischen Strukturen trennen.“³⁵

Diese Vorstellung von Macht trennt nicht zwischen kirchlicher und staatlicher Macht. Auch der Staat entwickelte sich nicht in Abgrenzung zu den von ihm geführten Individuen. Vielmehr nutzte er die individualisierten Machtstrukturen der zunächst kirchlichen Pastoralmacht und formierte sich zu einer Struktur um, in der Individualität zwar neu formiert, auf jeden Fall aber *integriert* wurde. In diesem Sinne lässt sich also sagen, dass der Staat lediglich eine neue Form der Pastoralmacht darstellt.³⁶

In der traditionellen Vorstellung verläuft der Machtbegriff konträr zum Freiheitsbegriff. Macht ist dabei zwangsläufig verbunden mit Unterdrückung und Unterdrückung bedeutet immer auch Freiheitsberaubung. Bei Michel Foucault ist dies jedoch anders. Nach seiner Vorstellung kann Macht immer nur auf Menschen ausgeübt werden, die *frei* sind. Denn Unterdrückung, wie sie beispielsweise während der Sklavenarbeit ausgeübt wurde, beruht auf Zwang. Jedoch nur bei dem, der einen Handlungsspielraum hat, eine Wahl sich zu entscheiden, können Machtverhältnisse wirksam werden. Anstatt also Freiheit und Macht als dialektisches Paar zu betrachten, spricht Michel Foucault von einem Agonismus, bei dem sich Macht und Freiheit gegenseitig hervorrufen und beeinflussen. Die Aufgabe der Politik sieht er darin diesen Agonismus heraus zu arbeiten, und deutlich zu machen.³⁷

2.3 Dimensionen einer Machtanalyse

Mit einer Analyse der Macht wollte Michel Foucault kein Instrument entwickeln, welches die Machtstrukturen einer Gesellschaft aufdeckt. Er selber sieht sich auch nicht als Machttheoretiker. Vielmehr versuchte er anhand der Entwicklung von Machtverhältnissen, die Individuen und die Gesellschaften verschiedener Epochen zu verstehen. Er wollte wissen wie sie sich zu den Subjekten entwickelten, die sie waren beziehungsweise sind. Er wollte verstehen, woher die gesellschaftlichen Traditionen, Werte und Strukturen einer Gesellschaft stammen, wie sie sich entwickelt haben und welche Ziele und Intentionen zu ihrer jeweiligen Prägung geführt haben. Seine Absicht war es „eine Geschichte der verschiedenen Verfahren zu entwerfen, durch die in unserer Kultur Menschen zu

³¹ Vgl. Foucault 1976: 116.

³² Vgl. Ebenda: 122f.

³³ Vgl. Foucault 1977: 167.

³⁴ Ebenda: 167

³⁵ Foucault 1976: 116.

³⁶ Vgl. Foucault, Seitter (o.J): 25

³⁷ Vgl. Ebenda: 39ff